

Aus Kantonen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **14 (1907)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wesens, ganz abgesehen von der Tatsache, daß Herr Pythou sich die Mühe nahm, die deutsche Sprache zu erlernen, so daß er sie vollständig beherrscht, und die Einrichtung der Universität widerlegt für jeden, der noch unbefangen denkt, den vollständig aus der Luft gegriffenen Vorwurf, den man gegen Herrn Pythou erhebt.

Nicht nur für den höheren Unterricht, auch in der Volksschule hat man den berechtigten Forderungen des deutschen Volkes Rechnung getragen.

Nicht ohne Schwierigkeiten mannigfacher Art, die so manchem, der den Vorwurf des Deutschhasses erhebt, sehr wohlbekannt sind, hat der Erziehungsdirektor die Gründung einer deutschen Abteilung des Lehrerseminars zu stande gebracht. Das deutsche Lehrerseminar dient in erster Linie in ganz besonderer Weise dem deutschen Landesteil, wenn wir auch überzeugt sind, daß mit der Zeit die ganze deutsche Schweiz die Früchte dieser Gründe miternten wird.

Der deutsche Landesteil hat sich am erfreulichen Aufschwung des Volksschulwesens, den selbst die erbittertsten politischen Gegner nicht in Abrede stellen können, wie der französische beteiligt. Wer überhaupt noch auf dem Boden steht, wo man sich der christlichen Schule freut, wird der Verbindung zwischen dem alten religiösen Geist und den Forderungen moderner Pädagogik, wie sie in der Schulreform Freiburgs ihren Ausdruck fand, die freudige Anerkennung nicht versagen. Gerade die Gründung des deutschen Lehrerseminars zeigt, wie die Hebung der deutschen Schule der Regierung am Herzen liegt, und wie sie zu jedem Opfer bereit ist, diesen Zweck zu erreichen.

Jeder, der noch unbefangen denkt, mag nun selber urteilen, wie es mit dem Vorwurf der Deutscheindlichkeit bestellt ist. Wenn jemand diesen Vorwurf nicht verdient, so ist es der gegenwärtige Erziehungsdirektor, der in der Behandlung der deutschen Schule, wie in so vielen anderen Fragen, gezeigt hat, daß er, für kleine und gehässige Motive unzugänglich, nur an das Wohl des ganzen Volkes denkt. Dieser Staatsmann kann vom deutschen Volke mit Recht verlangen, daß es ihn nicht nach den Phrasen anderer, sondern nach seinen eigenen Werken beurteile, und das wird das deutsche Volke, wir zweifeln nicht daran, auch tun.
(Freib. Btg.)

Aus Kantonen.

1. **Uri.** Ein Nachtrag zum Tode des ältesten Schweizers, des jovialen alt-Lehrers Ruffi in Andermatt. Der bekannte Stadtpfarrer Hansjakob in Freiburg sagt in „Alpenrosen und Dornen“ von ihm, „Unterwegs trafen wir einen 99-jährigen Mann, den ehemaligen Lehrer Ruffi von Andermatt, einen Sohn dieses Dorfes.“

Wir reden mit ihm, und er erzählt mir, daß er 71 Jahre Lehrer in seinem Vaterorte gewesen sei und 76 Jahre lang die Orgel in der Kirche geschlagen habe, alles in allem um jährliche 400 Fr. Nebenbei gab er noch Musikunterricht, die Stunde zu 35 Cts. Im Wirtshaus hat er in seinem ganzen Leben nicht 20 Fr. vertrunken. Seit seinen ganz alten Tagen trinkt er aber

täglich ein Glas Wein. Er liest und schreibt noch ohne Brille und hört auch noch gut, aber sein Gesicht sieht urgreisenhaft aus.

„Wie ich nachher von den Kapuzinern hörte, hat der brave Junggeselle in seiner urväterlichen Lebenszeit ein Vermögen von 30,000 Fr. sich erspart. Das ist bei solchem Verdienst eine Riesenleistung! Freilich das Essen kostet ihn nicht viel. In Andermatt besteht heute noch für den Lehrer das Fleischalmosen, d. h. derselbe darf um Weihnachten in die Häuser gehen und Fleisch betteln. Er nimmt dazu den Sigrift mit, der einen Sack trägt, in dem die Gaben geborgen werden. Der Sackträger wird vom Lehrer bezahlt. So bekommt der Vater des ersten Wissens eine Menge gedörrtes Ziegen- und Schafffleisch, auch etwas Schweinefleisch, und er hat Nahrung für lange Zeit. Dem seit einigen Jahren pensionierten Ruffi wollte die Gemeinde einmal das Fleischalmosen mit 200 Fr. ablösen. Er ging aber nicht darauf ein, offenbar weil ihm das Almosen seiner Schüler und Schülerinnen, die das ganze Dorf ausmachten, wertvoller war.“

2. St. Gallen. Der Flumser Schulrefurs soll nun also doch nach Bern gezerzt werden. Man schreibt der „Z. P.“ darüber: „In der liberalen Partei bestehen in dieser Frage zwei Richtungen. Die radikalere möchte mit den Schulgebeten überhaupt gänzlich aufräumen, während die Liberalen auf dem Bande „aus Rücksicht auf die religiösen Gefühle der landwirtschaftlichen Bevölkerung“ (und wohl auch aus Rücksicht auf ihre lieben Sessel, was aber nicht in der „Z. P.“ steht!) mit der Tradition dieser Gebete nicht ohne Weiteres brechen wollen. Infolgedessen ist von liberalen Mitgliedern des Erziehungsrates ein „interkonfessionelles Gebet“ (Tee ohne Zucker, Suppe ohne Salz) in Vorschlag gebracht worden, dessen Text von Protestanten und Katholiken akzeptiert werden könnte. Aber auch diese Lösung krankt an Widersprüchen, weil ein solches Gebet immerhin eine religiöse Grundlage besitzen muß, welche von atheïstischen Eltern wieder beanstandet werden könnte. Je nachdem könnte aus dem Handel noch gar eine Art Bundesverfassungs-Revision entstehen, indem man dann, um der Konsequenz willen, auch mit dem „Namen Gottes des Allmächtigen“ aus dem Ingreß des Verfassungstextes abfahren sollte, da dessen Verwendung dafelbst doch wohl auch auf einer religiösen Grundlage beruht, an welcher atheïstische Schädel Schaden nehmen könnten. Und das weiße Kreuz im roten Feld? O Schweizerhaus! — (Bünd. Tagblatt).

* Die internationale Hilfssprache und das Esperanto von Prof. Dr. Wilhelm Ostwald-Beipzig. Esperanto Verlag Möller und Borel, Berlin S. 42. Preis 20 Pfg. • 24 Heller • 52 Cts. — Geheimrat Ostwald beschäftigt sich in den letzten Jahren intensiv mit der Frage einer internationalen Hilfssprache. In der vorliegenden Schrift untersucht der Autor die bisherigen Versuche zur Lösung der Frage einer neutralen Verständigungssprache und kommt zu dem Schlusse, daß unter allen vorgeschlagenen Mitteln Esperanto, das seine Brauchbarkeit bereits auf zwei internationalen Kongressen erprobt hat, der Vorzug zu geben sei. Der Verfasser schlägt Esperanto als Hilfssprache für internationale Wissenschaft, für Handel und Verkehr vor und wünscht die Einführung dieser Sprache in unseren Schulen. Jedem, der sich über die Frage einer Hilfssprache orientieren will, sei dieses Büchlein, das auch den Humor zu Worte kommen läßt, bestens empfohlen. —d.

Briefkasten der Redaktion.

1. Für den Fall, daß diese Nummer etwas verspätet in die Hände der Leser gelangt, weise ich hin auf die Doppel-Beilage von 48 Seiten. Dieser Umstand allein wird dem Leser beweisen, daß weder Redaktion noch Expedition Ursache der Verspätung sind.

2. Reklamirte Arbeiten folgen, sobald irgendwie Raum ist.